

Horror: Totgeburten auf der Müllkippe

Erschütternd: Erst seit kurzem können Eltern von ihren Liebsten würdevoll Abschied nehmen – Neues Forum will helfen

Von ANDREAS LANG

Nichts schmerzt wie der Verlust eines Kindes. Nichts war so schlimm wie der Umgang mit den Körpern dieser Kinder – beseitigt wie Abfall. Eltern blieb kein Ort des Gedenkens. Wenigstens das ist heute anders.

Dudweiler/Saarbrücken. Es ist furchtbar, wenn ein Kind tot zur Welt kommt, entsetzlich, wenn eine Schwangerschaft mit einer Fehlgeburt endet. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, wurden die Körper dieser Kinder noch vor kurzem wie Abfall behandelt und kamen auf die Müllkippe. Erst 1998 trafen die Saarbrücker Caritasklinik, das Klinikum Saarbrücken und die Friedhofs- und Bestattungsbetriebe der Stadt Saarbrücken (FBS) – zuständig auch für Dudweiler – eine Vereinbarung, Grabfelder für eingeäscherte Fehl- und Totgeburten einzurichten, wo diese anonym beerdigt werden. „Diese Kinder gelten als Neutrum in einer rechtlichen Grauzone, weil es für sie weder Sterbe-Urkunde noch Totenschein noch Bestattungsgenehmigung gibt“, erzählt Bestattungsunternehmer Hubert Laubach. Diese Auskunft habe er bekommen, als er versuchte, dem Wunsch einer Mutter nachzukommen.

„Plötzlich lag ein kleiner Fötus auf meinem Schreibtisch, und die Mutter bat: ‚Beerdigen Sie mein Kind.‘“, erinnert sich Hubert Laubach. Um in solchen Fällen zu helfen, hat sich das Forum „Föten- und Kinderbestattung“ zu seiner Gründungssitzung getroffen.

Das Forum besteht aus Vertretern mehrerer Bestattungsunternehmen, der Friedhofsgärtnereien-Vereinigung „Partnerschaft am Friedhof“, aus Krankenhausseelsorgern, dem Friedhofs- und Bestattungsbetrieb der Stadt Saarbrücken (FBS) und der Initiative Regenbogen. Diese Initiative steht jenen Eltern bei, die Kinder beerdigen müssen.

Bruno Ziegler, der Krankenhausseelsorger der Caritas-Klinik, berichtet, wie das Haus auf dem Rastpfuhl mit solchen Fällen umgeht. „Wenn es bei uns eine Fehlgeburt gibt, werden die Eltern befragt, ob sie vom Beisetzungstermin benachrichtigt werden wollen“, beginnt er. Ist das Datum bekannt, werden die Eltern angerufen. Zur anonymen Beerdigung der eingeäscherten Föten kämen immer zwischen zwölf und 15 Leute auf das Fötengrabfeld auf dem Waldfriedhof, weiß er. Dieses Angebot gilt auch für alle Kliniken, die an die Pathologie der Caritas-Klinik angeschlossen sind. Die Pathologie bewahrt die Föten bis zum Einäscherungstermin auf, und zwar seit kurzem einzeln und namentlich erfasst. „Früher wurden die kleinen Körper

gesammelt aufbewahrt“, erinnert er sich. Als dann eine Mutter gefragt habe, ob sie ihr Kind denn auch privat bestatten kann, habe Ziegler verneinen müssen. „Weil nicht mehr festzustellen war, welches Kind zu der Mutter gehörte“, erinnert sich Ziegler an dieses Schlüsselerlebnis. Das Klinikum Saarbrücken geht inzwischen ähnlich vor, bestattet Totgeborene auf dem Feld des Hauptfriedhofs.

Doch das ist noch nicht überall so. „Von manchen Kliniken bekommen wir ziemlich böse Antworten auf unsere schriftlichen Anfragen. Chefärzte mauern, in den Büros werden wir unmöglich behandelt, wir werden als Elterninitiative abgekanzelt“, schildert Ute Wilding von der Initiative Regenbogen ihre Bemühungen, Informationen über den Verbleib der Föten zu bekommen. Besserung verspricht sich das Forum von der Gesetzesänderung, nach der künftig jede Fehlgeburt ab 500 Gramm Gewicht gemeldet werden muss. Weiteres Forumsthema: die Bestattung von Kindern. „Wie sieht eine kindgerechte Bestattung aus?“, fragt Bestatter Laubach. „Auf diesem Gebiet hatte sich lange nichts getan. Kinder wurden nach dem selben Muster wie Erwachsene zu Grabe getragen. Erst vor kurzem hat FBS-Werkleiter Uwe Kunzler einen kleinen Katafalkwagen (auf dem der aufgebahrte Sarg zum Grab gerollt wird, Anm. d. Red.) beschafft“, sagte Laubach. Jetzt stellten sich Eltern und Bestatter neue Fragen: Sind Luftballons, bemalte Särge, die ungewöhnliche Formen haben – futuristisch oder wie eine Lokomotive aussehen, möglich? „Manche Idee kommt einem spontan unmöglich vor“, weiß Laubach. „Aber warum soll der Sarg nicht wie eine Lokomotive aussehen, wenn der Vater damit einen unerfüllten Wunsch des verstorbenen Kindes erfüllen kann?“, schildert er seine Überlegungen, nachdem er einen solchen Totenschrein auf einer Pariser Messe gesehen hatte. Oder wie soll ein Kindergrabfeld aussehen? „Kann dort ein Sandkasten für die lebenden Geschwister aufgestellt werden?“, fragt Laubach. FBS-Werkleiter Kunzler hält das nicht für abwegig: „Ich erlebte schon, wie eine Familie neben dem Grab des toten Kindes die Decke zum Picknick ausgebreitet hatte. Warum nicht?“

Das Hauptproblem der Bestatter: Sie müssen die Bestattung etappenweise mit den Eltern ordnen. „Stunden nach dem Tod erreicht man die Eltern nicht“, weiß Laubach. Später könne über Einzelheiten besser geredet werden, während die Formalitäten gleich geregelt werden müssten. Wenige Tage nach dem Tod könne ein regelrechter Aktionismus entstehen, weiß Ulrike Heydt vom Saarverband der evangelischen Frauenhilfe: „Das ist ein Stück Verarbeitung für die Eltern.“